

Nachdem einige junge Männer in den vergangenen Jahren an verschiedenen deutschen Schulen Amok gelaufen waren, wurden allerorten Notfallpläne für solch folgenreiche Ernstfälle entwickelt. Parallel dazu aber wuchs die Erkenntnis, dass Präventionsmaßnahmen mindestens genauso wichtig sind, um Gewalttaten wie solche in Erfurt, Emsdetten oder Winnenden zu verhindern. Problematische Entwicklungen müssen frühzeitig erkannt werden, sodass

eine Intervention möglich ist. Wie dies realisiert werden kann, welche Rolle Lehrer und Mitschüler spielen und welchen Einfluss Medien haben, darüber sprach *tv diskurs* mit Dr. Frank Robertz, der das Institut für Gewaltprävention und angewandte Kriminologie in Berlin (IGaK) leitet. Diese Einrichtung hat sich zur Aufgabe gemacht, kriminologisches Wissen für die Prävention von Gewalt in der Gesellschaft nutzbar zu machen.

„Es kommen sehr viele Faktoren zusammen!“

School Shootings in der wissenschaftlichen und praxisorientierten Analyse



Sie haben 2004 ein wissenschaftliches und 2010 ein praxisorientiertes Sachbuch über Amoklauf und schwere Gewalt in der Schule publiziert. Dabei haben wir es mit einem relativ jungen Phänomen zu tun. Woher kommt es?

Die ersten Taten traten vereinzelt Mitte der 1970er-Jahre in den USA und Kanada auf. Eine gewaltige Zunahme des Phänomens ist jedoch erst Ende der 1990er-Jahre zu verzeichnen. Insbesondere eine multi-medial sehr intensiv verbreitete US-Tat an der Columbine High School in Littleton hat einen wahren Boom dieses Phänomens hervorgerufen. Neben den von Nachfolgetätern begeistert wahrgenommenen Bildern der Überwachungskameras dürfte dafür auch ein Detail verantwortlich sein: Damals wurde berichtet, die Täter hätten sich an spezifischen Jugendlichen gerächt, von denen sie gemobbt worden seien. Abgesehen davon, dass diese Taten immer von sehr vielen Faktoren bestimmt werden, ging es den Tätern aber real primär um die Schaffung des größtmöglichen Massenmords. Die Idee, dass gemobbte Schüler beginnen, sich gezielt an ihren Peinigern zu rächen, führte dazu, dass die Täter in den Augen von gemobbten Jugendlichen zu Identifikationsfiguren, ja geradezu zu Märtyrern, wurden. Es entstanden Fantasien, diesen Tätern nachzueifern. Mit dem Stichtag 01.01.2010 zählen wir mittlerweile weltweit 124 dieser Taten.

Zu dem Wort „Amok“ lässt sich folgende Erklärung finden: „[...] in einem Anfall von affektbetonter Geistesverwirrung blindwütig zerstörend und tötend“. Im Fall der jungen Männer, die an deutschen Schulen Amok liefen, waren die Taten aber minutiös und lange vorab geplant ...

Ja. Obwohl die gezielten Mehrfachtötungen von Jugendlichen an Schulen umgangssprachlich meist als „Amokläufe“ bezeichnet werden, geschehen sie nicht raptusartig aus einer kritischen Situation heraus, sondern sind über Wochen, Monate, oft sogar Jahre sorgfältig vorbereitet. Um dies zu unterscheiden, sprechen wir daher wissenschaftlich präzise von School Shootings. Dieser Begriff hat sich international mittlerweile durchgesetzt.

Lassen sich School Shootings vorhersehen und damit verhindern?

Ja, denn solchen School Shootings gehen immer zahlreiche Warnsignale voraus, die wir erkennen und deuten können. Die Entwicklung eines Schülers zu einem möglichen Täter ist bereits Wochen oder Monate im Vorfeld zu erfassen. Werden ihm dann die entsprechenden psychosozialen Hilfen zuteil, die er benötigt, dann kann die Tat rechtzeitig verhindert werden.

Wem kommt dabei welche Rolle zu?

Die Rolle der Schule ist es zunächst, sensibel für diese Warnsignale zu sein. Wurden Warnsignale bemerkt, dann sollte gemeinsam mit externen Helfern eine Einschätzung der Gefährdung vorgenommen sowie das Fallmanagement geplant und umgesetzt werden. Diese Arbeit ist immer ein Teamansatz und nicht alleine Aufgabe einer Schule. Zu solchen externen Experten gehören beispielsweise schulbezogen arbeitende Polizeibeamte und die Schulpsychologie. Es ist allerdings wichtig, sich bereits vorbeugend ein Netzwerk für Krisen an Schulen zu schaffen und nicht erst dann tätig zu werden, wenn ein Jugendlicher mit einer Waffe droht. Der Aufbau von schulinternen Krisenteams, die auch für eine gute Vernetzung mit helfenden Institutionen verantwortlich sind, hat sich in den letzten Jahren etabliert.

Gibt es ein typisches Täterprofil?

Es gibt kein Profil, das man wie eine Checkliste behandeln könnte. Dazu sind die Ausprägungen zu unterschiedlich. School Shooter teilen jedoch in aller Regel ähnlich strukturierte Problemlagen. Sie nehmen keine Möglichkeiten mehr für sich wahr, an Anerkennung zu gelangen, sehen oftmals keinen Platz für sich in der Gesellschaft und glauben, selbst kaum Kontrolle ausüben zu können, jedoch einer erheblichen Kontrolle zu unterliegen. Ihre Gewalttat ist aus subjektiver Sicht meist eine Möglichkeit, demonstrativ Kontrolle über Leben und Tod ausüben zu können. Darüber hinaus sind sie leicht kränkbar und leiden stark unter vorangegangenen Versagungen und Erniedrigungen. Sie verspüren einen intensiven Wunsch nach Bewunderung und kompensieren das Ausbleiben dieser Bewunderung in der Realität oft mit sehr gewalthaltigen Fantasien von grenzenloser Macht und Größe.

Welche Faktoren führen dazu, dass junge Menschen Amokläufe begehen?

Solche gravierenden und umsetzungsorientierten Gewaltfantasien bestehen bei einer ganzen Reihe von Jugendlichen. Sie werden jedoch in den wenigsten Fällen umgesetzt, weil Jugendliche normalerweise ausreichende Schutzfaktoren aufweisen, die sie von einer derart schweren Gewalttat abhalten. Das wesentlichste Element ist hierbei das sogenannte „soziale Band“, das man sich wie eine Sicherheitsleine vorstellen kann. Gebildet wird es aus vier Strängen: Der vielleicht zentrale Faktor ist das Vorhandensein von fürsorglichen und stabilen Bezugspersonen. Sie erlauben das Ansprechen von emotionalen Nöten und Hilfestellungen in Krisensituationen. Je stärker soziale Beziehungen und sichere Bindungen bei Jugendlichen ausgeprägt sind, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie schwere Gewalttaten begehen werden. Wichtig ist jedoch auch die Selbstwirksamkeit, also die Gewissheit, den eigenen Status quo in Zukunft selbst gezielt beeinflussen zu können, um eine ansprechende Perspektive in der Gesellschaft zu erreichen. Zudem ist eine gute soziale Einbindung in Gruppensituationen relevant, die das Gefühl vermittelt, zugehörig zu sein, sowie der Glaube an den Sinn von traditionellen Normen und Werten. Derartige Schutzfaktoren liegen bei jugendlichen Tätern nicht mehr vor bzw. werden von diesen nicht mehr gesehen. Erst das versetzt sie in die Lage, ihre Fantasien tatsäch-

lich umzusetzen. Als Konsequenz ist es unglaublich wichtig, Jugendlichen zu verdeutlichen, dass es auch für sie Lebensperspektiven gibt, ihre Probleme lösbar sind und zumindest einige Menschen ein Interesse daran haben, dass es ihnen gut geht. Ein Jugendlicher, der seine Lebensperspektiven und Bezugspersonen wahrnimmt, wird eine derart gravierende Tat auch bei schweren Gewaltfantasien nicht umsetzen.

Gibt es schließlich konkrete Auslöser für eine solche Tat?

Bricht aus subjektiver Sicht des Jugendlichen seine letzte Bezugsperson oder seine letzte Perspektive weg, dann sprechen wir von einem Auslöser. Machen wir uns also um einen gefährdeten bzw. gefährlichen Jugendlichen Sorgen, dann ist es enorm wichtig, schnellstmöglich sicherzustellen, dass er erkennt, dass es Personen gibt, denen er wichtig ist, und dass auch er Möglichkeiten hat, in unserer Gesellschaft Fuß zu fassen und seine Ziele zu erreichen.

Im Zusammenhang mit School Shootings wird immer wieder eine Debatte über den Einfluss der Medien, z. B. etwa der sogenannten Ego-Shooter, entfacht. Welche Rolle kommt den Medien Ihrer Meinung nach zu?

Medien fungieren im Kontext von Jugendlichen mit schwerwiegenden Gewaltfantasien vor allem als Ideengeber. Um die subjektiv als entlastend erlebte Wirkung der eigenen Gewaltfantasien zu verstärken, beginnen diese jungen Menschen, nach zusätzlichen Inhalten zu suchen, um ihre Fantasien auszudifferenzieren und zu intensivieren. Da unsere Kultur mit Gewalt gesättigt ist, finden sie eine riesige Menge von Anregungen, etwa in Filmen, Spielen und Büchern, aber auch im Vorleben von realen Erwachsenen. Diese Jugendlichen recherchieren geradezu, wie frühere Täter ihre School Shootings begangen haben und imitieren ganz konkret Aspekte der Kleidung, Bewaffnung, Vorgehensweise und Begründungen vorangegangener Täter. Umgekehrt tragen sie Sorge für ihre eigene mediale Unsterblichkeit. Sie verteilen bewusst Tagebuchauszüge, stellen Videos und Texte ins Internet oder senden ihre kruden Pamphlete sogar direkt an die Presse. In aller Regel tut diese ihnen dann unglücklicherweise den Gefallen und

Welchen besseren Weg könnten Medien gehen?

Zu einer verantwortungsvollen Behandlung des Themas gehört zumindest die Darstellung der Komplexität von Motivlagen. Kein Schüler bringt andere um, nur weil er gemobbt wird, wie derartige Medien immer wieder gerne behaupten. Zudem sollte bei der Thematisierung von schweren Gewalttaten auf Fotos, detaillierte Tatvergangensweisen und auf persönliche Aufzeichnungen der Täter verzichtet werden. Ebenso ist die explizite Vermittlung weiterführender Beratungsmöglichkeiten und konkreter Hilfestellungen für verzweifelte Jugendliche wichtig. Die Schüler müssen verstehen, dass sie sich nicht in der gleichen Lage befinden wie die Täter zur Tatzeit. Immer wieder muss deutlich werden: Es kommen sehr viele Faktoren zusammen, bevor jemand in der Lage ist, zielgerichtet zu töten. Zeigt man dies nicht auf, dann verstärkt sich die Gefahr einer Identifikation mit den Tätern.

Wie lassen sich Drohungen überhaupt als gefährlich einschätzen?

In den letzten Jahren sind international im Rahmen der noch jungen Disziplin des Bedrohungsmanagements große Fortschritte gemacht worden. Über die Analyse von Warnsignalen, Risikofaktoren, stabilisierenden Faktoren und potenziell beeinflussenden Lebensereignissen können wir feststellen, wie gefährlich Drohungen sind und wie wir einen Jugendlichen wieder in der Gesellschaft verankern können. Dieses Wissen vermitteln wir Schulen in unseren Seminaren. Es wäre allerdings fahrlässig, dies in nur wenigen Sätzen wiedergeben zu wollen.

Welchen Rat kann man Schülern und Lehrern geben?

Neben der institutionellen Vernetzung als Vorbereitung für den Ernstfall ist es zunächst wichtig, ein gutes System zur Gewaltprävention an Schulen aufzubauen. Besonders relevant ist dabei, den Fokus auf soziales Lernen zu legen. Sämtliche Problemlagen der späteren School Shooter hätten mühelos bewältigt werden können, wenn die Jugendlichen frühzeitig verstanden hätten, wie sie Lebensperspektiven finden, bedeutsame Beziehungen aufbauen, Konflikte regeln, mit Frustrationen umgehen etc. Abgesehen davon kommt es nachdrücklich auf ein gutes Schulklima an, bei dem auch Außenseiter integriert werden. Es ist grundlegend, mit Wohlwollen und Hilfsbereitschaft auf diejenigen zu achten, denen es nicht gut geht.

verbreitet die Materialien inklusive der im Vorfeld vorbereiteten und platzierten Fotos in martialischem Outfit. In gewisser Weise wird damit eine Serialität herbeigeführt. Zwar sind es nicht identische Täter, doch wollen sie alle Teil einer gigantischen, pressewirksamen Geschichte sein. Dabei genügt es ihnen mitunter nicht einmal, dass sie für eine Weile in der deutschen Presse omnipräsent sind. Der jugendliche School Shooter von Emsdetten beispielsweise formulierte sein Abschieds-video auf Englisch, damit er auch außerhalb Deutschlands eine subkulturelle Berühmtheit erlangt. Gerade wegen dieser Identifikations- und Imitationsprozesse ist es auch höchst problematisch, das Thema mittels Presseberichten oder halbinformierten Theaterstücken, Filmen bzw. Romanen in der Schule zu thematisieren. Diese wirken dann eher als Plattformen, um bestehende Gewaltfantasien anzureichern und zu intensivieren. Zudem werden noch weitere Probleme geschaffen: Zum einen kann die Angst im Schulgebäude zunehmen, zum anderen kommen immer wieder Trittbrettfahrer auf die Idee, eine Drohung auszustoßen oder an die Toilettentür zu kritzeln. Solche Trittbrettfahrer haben – im Gegensatz zu Nachahmstätern – selbst keinerlei Absicht, eine Gewalttat durchzuführen. Sie wollen in erster Linie aus dem Schutz der Anonymität heraus an der Macht der Akteure teilhaben. Sie freuen sich etwa, wenn die Polizei wegen ihrer Drohung die Schule durchsucht oder angstvoll geäußerte Gerüchte die Runde machen. Dennoch sind die Verantwortlichen einer Schule, an der eine derartige Drohung eines Trittbrettfahrers entdeckt wird, natürlich zunächst geschockt, dann gezwungen, den tatsächlichen Bedrohungsgehalt zu bestimmen, und schließlich stehen sie vor der Entscheidung, wie die Information an Kollegen, Schüler, Eltern etc. weitergegeben wird, die ihrerseits Angst vor dem scheinbar Unberechenbaren verspüren.

Das Interview führte Barbara Weinert.